

Michael Grisko (Hg.)

Zwischen Historienfilm und Gegenwartskomödie

**Studien zum Werk des DEFA-Regisseurs
Günter Reisch**

*in Zusammenarbeit mit dem Filmmuseum Potsdam
gefördert von der HFF Konrad Wolf, der DEFA-Stiftung
und CineGraph Babelsberg e.V.*

SCHÜREN

Inhalt

Grußwort	7
<i>Dieter Wiedemann</i> Begegnungen mit Günter Reisch – Stationen in Biografien	9
<i>Michael Grisko</i> Günter Reisch – zur Einführung	13
<i>Günter Reisch</i> Meine gekürzte Filmografie – oder eine ziemlich lange Antwort auf die Frage: Warum wollte ich Filme machen – und warum dann diese?!	21
<i>Michael Grisko</i> „Junges Gemüse“ (1956) oder „Murxismus“ in Kappeshausen. Günter Reischs Debütfilm im Kontext der zeitgenössischen Lustspiel- und Satiredebatte	47
Shortcut I: „Spur in die Nacht“ – Erste Schritte im Kriminalgenre	71
Shortcut II: „Das Lied der Matrosen“ – Gemeinsam mit Kurt Maetzig dem Sozialismus auf der Spur: „How do you do Revolution?“	79
<i>Guido Altendorf</i> „Maibowle“ – kleiner Film in großer Klemme	91
Shortcut III: Günter Reisch auf Abwegen – „Gewissen in Aufruhr“ im Fernsehen	109
<i>Michael Grisko</i> Günter Reischs Weihnachtsfilm „Ach, du fröhliche“ (1962), oder das „Leben ist eine Leberwurst“	123
Shortcut IV: „Der Dieb von San Marengo“ – Vom Schneidbrenner zum Aktienpaket. Günter Reisch und die „Musical-Attacke der Babelsberger“	141

Shortcut V: Biografie und Revolution: Die Liebknecht-Filme „Solange Leben in mir ist“ (1965) und „Trotz alledem“ (1972)	149
<i>Michael Wedel</i>	
Der Mensch, die Stadt und die Dinge. Zum Kalkül atmosphärischer Details in „Ein Lord am Alexanderplatz“	167
Shortcut VI: Reisch und Becker schreiben und inszenieren sträflich frei nach Kleist: „Jungfer, Sie gefällt mir“	195
Shortcut VII: Auf der Suche nach einem großen Mann: „Unterwegs zu Lenin“ oder eine „moderne Odyssee“	203
<i>Ralf Schenk</i>	
Wolz – Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten	213
Shortcut VIII: Weiße Wände und Backpfeiffen, oder wie aus dem „Mann mit der Zahnlücke“ dann „Nelken in Aspik“ wurde	229
<i>Günter Agde</i>	
„Anton der Zauberer“ – oder ein früher Versuch, „sich von den romantischen Vorstellungen von der Revolution zu verabschieden“	241
<i>Michael Grisko</i>	
„Die Verlobte“ – Zwischen Liebe, Widerstand und Zuchthaus oder eine „ungeheure Erzählung aus den Grenzbezirken menschlichen Daseins“	253
Von Rivalitäten und medialen Notwendigkeiten. Hans Müncheberg im Interview mit Michael Grisko	267
Von menschlicher Nähe und überbordenden Ideen. Andreas Dresen im Interview mit Michael Grisko	277
<i>Dorett Molitor</i>	
Die Sammlung Günter Reisch	291
<i>Günter Reisch</i>	
Nachklapp	307
Über die Autorinnen und Autoren	309
Abbildungsverzeichnis	311

Michael Grisko

Günter Reisch – zur Einführung

Am 24. November 2012 wurde der Regisseur Günter Reisch 85 Jahre alt. Aus diesem Anlass veranstaltete CineGraph Babelsberg e.V. eine Werkschau im Zeughaus-Kino. Nicht weit von den Drehorten seiner Filme „Trotz alledem“ (1965), „Ein Lord am Alexanderplatz“ (1967), „Solange Leben in mir ist“ (1972) und „Nelken in Aspek“ (1978) wurden mit Unterstützung der DEFA-Stiftung zehn seiner 18 abendfüllenden DEFA-Spielfilme gezeigt und durch Einführungen begleitet, die der vorliegende Band in überarbeiteter Form dokumentiert. Darüber hinaus entstanden die „Shortcuts“ als Texte zwischen ausführlicher Analyse und Kurzkritik, um Günter Reischs Filmschaffen in Ansätzen zu dokumentieren und einen ersten Einstieg zu gewährleisten. Die Interviews mit Andreas Dresen und Hans Müncheberg wurden für diesen Anlass geführt und transkribiert. Günter Reisch hat seine Antwort auf die Frage, warum er Filme machte und warum diese, eigens für diesen Band gegeben. Ein Beitrag von Dorett Molitor zum Vorlass von Günter Reisch im Filmmuseum Potsdam, auf dessen Materialien der Herausgeber großzügig zurückgreifen konnte, ergänzt das Buch.

Gedruckt wurde das Buch mit finanzieller Unterstützung der Hochschule für Film und Fernsehen, Konrad Wolf, der DEFA-Stiftung und von CineGraph Babelsberg e.V. – allen Förderern sei hiermit ausdrücklich und herzlich gedankt. Ebenso geht ein Dank an Frau Anette Schüren, die das Buch in ihr Verlagsprogramm aufgenommen hat. Darüber hinaus geht ein Dank an den Leiter des Zeughaus-Kinos Jörg Frieß für seine Bereitschaft, die Werkschau durchzuführen. Ebenso geht ein Dank an Peter Warnecke im Filmmuseum Potsdam, den intimen Kenner des Vorlasses von Günter Reisch, der etwaige Material-, vor allem Fotobitten immer wieder gerne und schnell erfüllte. Zahlreiche der im Rahmen der Aufsätze zusammengetragenen Erkenntnisse stammen aus dem im Filmmuseum Potsdam archivierten Vorlass von Günter Reisch. Dieser mit Akribie und Leidenschaft von Günter Reisch über die letzten fast 63 Jahre zusammengetragene Vorlass ist eine besondere Fundgrube nicht nur für Forscher zum Werk von Günter Reisch, sondern auch für Interessierte an der DEFA-Filmgeschichte und der Geschichte der Medien in der DDR. Deswegen geht ein Dank auch stellvertretend an alle Mitarbeiter des Archivs des Filmmuseums, namentlich seine Leiterin Dorett Molitor für die über Jahre währende vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Darüber hinaus möchte ich mich bei allen Filmfreunden von CineGraph Babelsberg e.V. bedanken, die durch ihre aktive Teilhabe bei den Einführungen und bei der Niederschrift ihrer Aufsätze wesentlich zum Gelingen des Buches beigetragen haben.

Ein besonderer Dank gilt Günter Reisch und seiner Frau Barbara, die das Werkschau-Projekt und das Buch in allen Entstehungsphasen aufmerksam und mit Materialien und stetigem Auskunftswillen begleitet haben.

*

„Was uns in der ‚Möwe‘ erwartete, war eine Überraschung. Ein bedächtiger, von seiner Würde sehr überzeugter Assistent (erst hatten wir ihn für Reisch gehalten) stellte uns einen jungen Mann vor, der so gar nicht unseren Vorstellungen von einem Maestro entsprach. Mittelgroß, lebhaft, beim Sprechen verwegen gestikulierend (man hätte ihn eher für einen Neapolitaner oder Südfrauzosen als für einen Berliner halten können), wirkte Reisch in den ausgebeulten Kordhosen und dem saloppen Pullover wie ein Zufallsgast in dem distinguierten Künstlerklub. Seine laute Stimme, sein ungezwungenes Lachen standen in dem lebhaften Kontrast zu den vornehm-zurückhaltenden Gesprächen der wenigen Klubbesucher, die befremdet zu uns herüberblickten. Günter Reisch bemerkte diese Blicke gar nicht oder schien sie nicht zu bemerken. Er erzählte lustige Begebenheiten und Witze, wir lachten (...).“¹

*

Kann man auf knapp 300 Seiten und anhand einiger Filme 40 Jahre produktive Arbeit in Gänze fassen? Nein! Der am 24. November 1927 in Berlin geborene Günter Reisch gehört zu den DEFA-Mitarbeitern der ersten Stunde. Er hat die Entwicklung des Films in der DDR nachhaltig geprägt. Er war nicht nur Regisseur, er war produktiver Drehbuchautor, gelegentlich Schauspieler, von 1967–1988 Vizepräsident des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR, ab 1983 Mitglied der Akademie der Künste und nicht zuletzt in unterschiedlichen Funktionen ein Mentor für den Filmnachwuchs. Er erhielt für sein Werk zahlreiche Preise. Der vorliegende Band will keine biografische Studie liefern. Er muss auch Günter Reischs institutionelle Arbeiten etwa für die Akademie der Künste ausblenden. Dies gilt ebenso für seine pädagogische Arbeit in der DDR an der Hochschule für Film und Fernsehen und nach 1989 u. a. in Kassel und Weimar. Diese muss ebenso einer weiteren Betrachtung vorbehalten bleiben wie seine kritischen Interventionen und publizistischen Beiträge in der DDR und nach 1989. Auch seine Theaterarbeit muss von späteren Forschern erkundet werden. Trotzdem gilt: Erst in der Gesamtschau wird die Konsequenz dieses Lebens für den Film deutlich.

1 Kasjanowa, Ludmilla / Karwaschkin, Annatoli: Begegnungen mit Regisseuren. Berlin 1974, S. 60.

*

„Die erste aktive Beziehung zum Medium Film erschloß sich mir durch die Mitarbeit an den Filmen Kurt Maetzig. Das war eine aufregende Lehrzeit.“²

*

Die Filme sind also nur ein Teil seines Schaffens. Schon als Günter Reisch sein Abitur ablegte, stand der Wunsch, Regisseur zu werden, nicht nur fest, sondern auch Schwarz auf Weiß in seinem Zeugnis. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nahm Günter Reisch u. a. Schauspielunterricht bei Werner Keppich und wurde ab 1947 im Nachwuchsstudio der DEFA ausgebildet. Acht Jahre später war er für den Film „Junges Gemüse“ erstmalig als Regisseur verantwortlich. Günter Reisch hat keine spezifisch theoretische Filmbildung, es war ein Lernen in der Praxis. Auf seinem Weg waren es zwei Stationen, die für ihn prägend waren. Die Regieassistenten bei Gerhard Lamprecht und dessen Film „Quartett zu fünf“ und die Arbeiten bei Kurt Maetzig eröffnen das Spektrum zwischen Historienfilm und Gegenwartskomödie, das auch diesem Buch seinen Namen gegeben hat. In den hier abgedruckten Aufsätzen wird diese Spannweite, die auch immer eine Auseinandersetzung mit dem Genrefilm in der DDR beinhaltete, deutlich.

Es sind bei genauerem Hinsehen drei zentrale Konstanten, die sich im Werk von Günter Reisch beobachten lassen. Es ist zum Einen, darauf hat Andreas Dresen wiederholt hingewiesen, die auf allen Ebenen stattfindende Thematisierung der Zeit. Darüber hinaus eine Auseinandersetzung – und dies hat Rudi Jürschik in seiner Laudatio im Filmmuseum Potsdam betont – mit der Frage der Gewissensentscheidungen und immer wieder, zum Dritten und Letzten, auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der DDR – und dies von seinem Debütfilm „Junges Gemüse“ (1956) bis zu dem Weihnachtsfilm „Wie die Alten sangen“ (1986).

*

„Ich wähle mit Vorliebe Geschichten, die ich mit epischen Mitteln erzählen kann, ein durchgehend dramatisches Sujet widerstrebt mir. Es reizt mich vor allem, jene Widersprüche künstlerisch zu interpretieren, die von der Dialektik unserer Entwicklung hervorgebracht werden.“

*

Mit dem 1956 entstandenen Debüt-Film „Junges Gemüse“ steuerte Günter Reisch nicht nur einen Beitrag zur beinahe brachliegenden Lustspiel-Produktion der DEFA bei, sondern reflektierte mit der Thematisierung der Zustände in

2 Interview mit Günter Reisch. Das Gespräch geht weiter. Der Film – Abbild oder Entwurf? In: Film und Fernsehen, 3, 1977, S. 2–8. Aus diesem Interview stammen auch die folgenden Zitate von den Seiten 5 und 6.

der Landwirtschaft einen wichtigen Teil der gesellschaftlichen Gegenwart und deren Entwicklung. Zugleich lieferte er eine satirische Auseinandersetzung mit den in den 1950er-Jahren entstehenden und staatlicherseits auch formulierten inhaltlichen und ästhetischen Anforderungen an die Kunstproduktion, wie der Beitrag von Michael Grisko aufzeigt.

Mit der Regie bei „Spur in die Nacht“ (1957) will Günter Reisch sein Genrespektrum erweitern und nutzte ein aus der Zeitung stammendes Sujet, um einen zeitgenössischen Kriminalfilm mit Ulrich Thein und Eva Maria Hagen in den Hauptrollen zu drehen. Reisch entdeckte auch in seiner weiteren Arbeit immer wieder junge Schauspieltalente und will auch Filme für die Jugend machen, sie mit zeitgemäßen Themen und Musik ansprechen. Neben der Suche nach neuen Gesichtern legte er aber auch schon in den ersten Jahren eine Basis für die langjährige Zusammenarbeit mit Schauspielern und mit Teilen des künstlerisch-technischen Stabes. So drehte er mit Ulrich Thein 21 Jahre später den Film „Anton der Zauberer“ (1978) und zusammen mit dem Drehbuchautor seines Debüt-Filmes „Junges Gemüse“ (1956), Günther Rücker, realisierte er 25 Jahre später einen seiner eindrucksvollsten Filme, „Die Verlobte“ – nach gemeinsamer Drehbuchentwicklung.

Die bei dem Film „Die Verlobte“ dokumentierte Teamfähigkeit zeigte er erstmals bei dem im Jahr 1958 zusammen mit Kurt Maetzig gedrehten Film „Das Lied der Matrosen“. In dem anlässlich des 40. Jahrestages der Revolution von 1918 schnell in die Produktion gebrachten und realisierten Film wird Günter Reisch nach zahlreichen Assistenzen bei Kurt Maetzig (u. a. bei „Der Rat der Götter“ (1950), „Familie Benthin“ (1950), „Die Sonnebrucks“ (1951), „Roman einer jungen Ehe“ (1952) und nicht zuletzt bei den Thälmann-Filmen (1953-1955)) gleichberechtigter Partner. Hier setzte er sich das erste Mal mit dem in späteren Filmen zu einer bestimmten Größe werdenden Thema der gescheiterten Revolution von 1918 auseinander. Auch bei der Fernsehproduktion, „Gewissen in Aufruhr“ (1961), stellte er seine Teamfähigkeit zusammen mit Hans-Joachim Kasprzik unter Beweis.

Guido Altendorf verdeutlicht anhand des Films „Maibowle“ (1959) Reischs Hinwendung zur Gegenwart des Arbeiter-und-Bauernstaates. Indem er das Chemieprogramm der DDR zur filmtauglichen Größe erhebt, beweist er damit auch seine Fähigkeiten, politisch-abstrakten Themen eine Handlung zu geben. Altendorf verzichtet auf die Thematisierung der revueartigen Fortsetzung „Silvesterpunsch“ (1960), kann aber eine zentrale Problematik der Filmemacher in der DDR verdeutlichen. Diese suchten einerseits nach den Entwicklungsmöglichkeiten von Genrefilmen im Kino der DDR – immer im Spannungsfeld zu den kommerziellen Unterhaltungsfilmen der Vergangenheit und der Gegenwart beim Klassenfeind –, sahen sich aber gleichzeitig mit den nie näher definierten Forderungen des „Sozialistischen Realismus“ konfrontiert.

*

„Der komische Widerspruch, der die Wirklichkeit scheinbar auf den Kopf stellt, kann beim Zuschauer eine aktive Haltung zu gesellschaftlichen Erscheinungen provozieren. Dieses Aktivieren, Mitteilen von Impulsen halte ich für eine der wichtigsten Funktionen der Filmkunst überhaupt.“

*

Schon in seinen frühen Filmen baut Reisch explizit seine z. T. extensive Nutzung der Musik aus. Sie führte 1964 auch zu der Musicalkomödie „Der Dieb von San Marengo“. Parallel dazu – im Schatten des Mauerbaus – realisierte er seine einzige Fernsehproduktion, den Fünfteiler „Gewissen in Aufruhr“. Es war einer seiner auch international erfolgreichsten Filme – dessen auf den gleichnamigen Erinnerungen des Oberst Rudolf Petershagen basierendes – Drehbuch zunächst bei der DEFA-Spitze keine Gnade fand, um dann beim DDR-Fernsehen realisiert zu werden. Deutlich werden in dem Mehrteiler die unterschiedlichen Handschriften der Regisseure. Während Günter Reisch mit Vorliebe Geschichten wählte, die er mit epischen Mitteln erzählen kann, setzte Hans-Joachim Kasprzik auf einen dramatischen Spannungsbogen. Gleichzeitig war es Günter Reischs erster Film mit Erwin Geschonneck, der danach in vielen weiteren Filmen, u. a. in seiner nächsten Produktion „Ach, du fröhliche“ (1962) und deren Fortsetzung „Wie die Alten sangen ...“ (1986), der zugleich seine letzte Regiearbeit sein sollte, auftrat.

Da die Drehbücher zu dem Liebknecht-Großprojekt „Solange Leben in mir ist“ (1965, Fortsetzung „Trotz alledem“, 1972) noch nicht fertig waren, drehte Günter Reisch die im Budget zusammengekürzte Musicalkomödie „Der Dieb von San Marengo“ (1964), die vor allem durch den Einsatz der Musik und weniger durch ihre ‚anspruchsvolle‘ Handlung die Kritiker überzeugte.

Die beiden Liebknecht-Filme brachten den Regisseur zurück zum historisch-biografischen Film, der in der DEFA-Produktion auf eine lange Tradition zurückblicken konnte. In den Filmen wird die Frage nach der gescheiterten Revolution als Gründungsmythos der KPD gestellt. Der sorgfältig nach historischen Vorgaben gearbeitete Film hat drei Ebenen. Neben der romanhaften Biografie Liebknechts und der historischen Dokumentation erzählt Reisch das Schicksal der Arbeiterfamilie Schreiner. Diese setzt er auch im zweiten, mit großem Aufwand produzierten Teil, der in Farbe hergestellt wurde, fort.

*

„Die scheinbar leichte Erzählweise, das lockere Arrangement, die Pointierung durch die Montage, die gewitzte Dialogführung, der richtige Musikeinsatz – nirgends wird der innere Rhythmus der Regisseure so gefordert wie im heiteren Genre.“

*

Mit dem von Michael Wedel analysierten Berlin-Film „Ein Lord am Alexanderplatz“ von 1967 wendete sich Reisch wieder der sozialistischen Gegenwart zu. Aber nicht nur die werdende Haupt- und Großstadt um den Berliner Alexanderplatz steht im Mittelpunkt des Films, Michael Wedel gelingt es, Reischs Spiel mit Dingen, die in all seinen Filmen eine tragende Rolle haben, eine zentrale Funktion beizumessen.

Gleichzeitig setzte mit dem von Erwin Geschonneck dargestellten Heiratsschwindler Ewald Honig der Siegeszug der sozialistischen Filmcharaktere ein, die es nach offiziellem Verständnis nicht hätte geben dürfen – zu denen gehörten später auch Wolfgang Schmidt („Nelken in Aspik“, 1976) und Anton („Anton der Zauberer“, 1978). In diesen Charakteren lag ein starkes gesellschaftliches Reflexionspotenzial und ein enormes komödiantisches Reservoir.

Dieses suchte Günter Reisch mit Jürgen Becker auch in Heinrich von Kleists Lustspiel „Der zerbrochne Krug“, das er mit Wolfgang Kieling in der Hauptrolle unter dem Titel „Jungfer, Sie gefällt mir“ im Jahr 1968 in die Kinos brachte. Dieser sträflich frei nach Heinrich von Kleist umgesetzte Film verband Historienthema und Komödie und sollte die einzige Adaption eines klassischen Stoffes bleiben.

Zwei Jahre später setzte sich Günter Reisch in „Unterwegs zu Lenin“ (1970) mit den Memoiren des Kulturfunktionärs Alfred Kurella auseinander. Weniger als Filmbiografie umgesetzt, erfolgte der Zugang über die Frage der geistigen Annäherung an das Werk des großen Revolutionärs Lenin und dessen Umsetzung in der Weimarer Republik – nicht zuletzt vor dem Hintergrund des 1. Weltkriegs.

Mit einer ganz anderen Biografie in der Weimarer Republik setzte sich Günter Reisch in der 1973 uraufgeführten Produktion „Wolz – Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten“ auseinander. Ralf Schenk beleuchtet die Produktionsgeschichte und die Annäherung an Adolf Hoelzl. Er entwickelt in seinen Ausführungen die Problematik der anarchistischen Figur, aber auch deren kunstvolle Realisierung nach dem Drehbuch von Günther Rücker.

Die Gegenwart der DDR nahm der Film „Nelken in Aspik“ (1976) in den Blick. Günter Reisch schuf mit der Figur des schweigenden Reklamefachmanns Wolfgang Schmidt und dessen schnellem Aufstieg – u. a. durch die Aktion „Weiße Wochen“, eine völlige Negierung und Ausblendung jeglicher werblicher Hinweisaktivitäten – einen satirischen Beitrag zu der durch staatliches Verbot regulierten Werbebranche und lieferte gleichzeitig ein Lehrstück über die vermeintlichen Qualitäten eines Leitungskaders in der DDR.

Der Berliner Filmhistoriker Günter Agde untersucht Günter Reischs erfolgreichste Komödie „Anton der Zauberer“ (1978). Deutlich wird, dass Anton Gubske in sich die komödiantische Ambivalenz eines profitorientierten Sozia-

listen verkörpert, den das System einerseits brauchte und hervorbrachte, andererseits aber in seinem Erfolg nicht akzeptieren durfte. Günter Reisch machte daraus ein komödiantisches Soziogramm der DDR.

Mit der von Jutta Wachowiak verkörperten Hella Lindau setzte Günter Reisch seine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Günther Rücker fort. Der nach Motiven aus der Romantrilogie „Haus der schweren Tore“ von Eva Lippold gedrehte Film spielt zur Zeit des Nationalsozialismus und ist ein ebenso ästhetisches wie eindrucksvolles Bekenntnis zur Kraft der Liebe und der Humanität. „Die Verlobte“ wurde mit großem Erfolg auch in Westdeutschland gezeigt. Der mit zahlreichen internationalen Preisen ausgezeichnete Film war nach „Der Dritte“ (1972), „Jakob der Lügner“ (1974) und „Mama, ich lebe“ (1974) der vierte DDR-Film, der für den Oscar eingereicht wurde.

Nach einer schweren Krankheit und zahlreichen nicht realisierten Drehbucharbeiten, deren eigene Geschichte auch noch der Untersuchung harrt, steht Günter Reisch im Jahr 1985 zusammen mit Erwin Geschonneck vor der Kamera und dreht mit „Wie die Alten sunen“ die Fortsetzung seines Weihnachtsfilms „Ach, du fröhliche“ aus dem Jahr 1962. Der Regisseur Andreas Dresen erinnert sich an seine erste Produktion als Regieassistent und gibt einen Einblick in die Arbeitsweise von Günter Reisch.

*

„Die Gestaltung historischer Stoffe muß jedoch auf Traditionen aufbauen können, braucht Kontinuität der filmkünstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema der nationalen Vergangenheit, auch Produktionserfahrungen, wie sie zum Beispiel die polnische Kinematographie während langer Jahre entwickelt hat.“

*

Mit den Filmen von Günter Reisch wird ein wichtiges Kapitel der DEFA-Filmgeschichte erstmals umfassend in den Blick genommen. Gefolgt wird dabei auch den Worten von Günter Reisch, die am Ende dieser Einleitung stehen sollen:

„Filme öffnen Fenster in die Vergangenheit. Man entdeckt noch einmal die Verhältnisse, in denen unsere Väter und Großmütter lebten, die privaten, die sozialen, die politischen. Und was darüber in vielen Familien weitergegeben wurde. Hier geht es also um Spielfilme, einst aufgenommen für Zuschauer, die wie ich damals in der DDR unsere Gegenwart befragten oder unsere Sicht auf Deutschlands Vergangenheit erkunden wollten. Davon erzählen eine Reihe meiner Filme, vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten. Und dann könnte man das noch mit meinen Komödien aus dem DDR-Alltag bis ans Ende der 1980er-Jahre fortsetzen. Auch sie beschreiben Zeitgeschichte auf ihre Art.“

Erfurt/Leipzig, September 2013